

VON HAMBURGER TRADITIONEN

Traditionen können ein Segen, aber auch eine Herausforderung für die Gegenwart sein. Manch vergessene gilt es wieder zu beleben, wie Hamburgs einst so stolzes Naturkundemuseum. Manche gilt es zu pflegen, wie die Förderung von weiblichem Nachwuchs. Mit anderen müssen wir dringend brechen, wie die Forschung zu Rassismus in Lehrbüchern zeigt.

Raus aus dem Keller

Die Universität Hamburg kämpft für den Wiederaufbau des Naturhistorischen Museums. Eine der größten naturkundlichen Sammlungen Deutschlands könnte damit aus ihrem Dornröschenschlaf geholt werden.

Die Zoologische Sammlung der Universität Hamburg beherbergt eine »Mona Lisa«. Mit anderen Worten: eine Sensation. Ein Narwal-Schädel mit zwei Stoßzähnen, statt wie üblich mit einem. Walfänger fanden dieses Ergebnis einer Laune der Natur 1684 vor Spitzbergen und brachten es nach Hamburg. »Der Schädel ist weltweit einmalig«, sagt Professor Matthias Glaubrecht. Nachdenklich ruht der Blick des wissenschaftlichen Direktors des 2014 neu gegründeten Centrums für Naturkunde (CeNak) auf dem weißen Knochen, der im Eingangsbereich der Ausstellung des Zoologischen Museums in einer Vitrine hängt. »Leider können wir »Mona Lisa« in der heutigen Ausstellung nicht angemessen präsentieren«, fügt er hinzu.

Das könnte sich bald ändern: Auf Glaubrechts Tisch liegt das Konzept für ein Vorhaben, das die Universität Hamburg als »Jahrhundertprojekt« bezeichnet. Hamburgs naturkundliche Schätze sollen aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt werden. Elf wissenschaftliche Sammlungen – neben den neun zoologischen auch die mineralogische und die geologisch-paläontologische Sammlung – wurden dafür im Centrum für Naturkunde gebündelt. »Wir wollen die Objekte nachhaltig sichern und für Wissenschaft und Bürger zugänglich machen«, sagt der gebürtige Hamburger.

Für die Universität Hamburg ist es eine Gründung mit Symbolcharakter, ein erster Schritt hin zur Wiederbelebung eines Naturhistorischen Museums. Hamburg besaß einst das zweitgrößte Naturkundemuseum Deutschlands. Jahrzehntlang war das 1891 eröffnete Haus das meistbesuchte seiner Art in Deutschland. Doch im Juli 1943 wurde das Gebäude am Steintorwall von Bomben zerstört. Viele



Vom Sibirischen Tiger bis zum zweizahnigen Narwal-Schädel: Zehn Millionen Objekte gehören zur zoologischen Sammlung der Universität Hamburg. Doch gezeigt werden die wenigsten. Genau das will Matthias Glaubrecht ändern.

der ausgelagerten Sammlungsteile wurden gerettet, einen Wiederaufbau gab es aber nie. Am ehemaligen Standort steht heute ein Kaufhaus. Nach dem Krieg wurden die erhaltenen Bestände in der Universität untergebracht. Allein im Zoologischen Museum am Martin-Luther-King-Platz lagern heute zehn Millionen Sammlungsteile. Einen kleinen Einblick erlaubt die Ausstellung, in der unter anderem ein ausgestopftes Bärenpaar und die Walross-Dame »Antje«, einstiges Maskottchen des NDR-Fernsehens, die Besucher begrüßen.

Eine bessere Unterbringung ist dringend nötig

In den Kellerräumen steht der größere Teil der Sammlungsobjekte für die Forschung bereit. Auf Metallregalen lagern Gläser mit in Alkohol eingelegten Meeresbewohnern und Reptilien, in Schubladen liegen unzählige Insekten und Spinnen. Eigentlich müssten diese Räume speziell klimatisiert werden, um Schädlingsbefall vorzubeugen, doch dafür fehlt das Geld. Bei einigen der ältesten Sammlungsteile verraten nur vergilbte Karteikarten ihre Herkunft, für eine modernere Inventarisierung fehlt das Personal. Kein angemessener Zustand für

die viertgrößte naturkundliche Sammlung Deutschlands. Schon vor fünf Jahren stellte der Wissenschaftsrat fest, dass eine bessere Unterbringung dringend nötig sei, um die seltenen Stücke nicht zu gefährden. In den vergangenen Jahren gab es immer wieder Bemühungen, die Sammlungen in einem Museum zu bündeln. Attraktiv für Besucher, ein Gewinn für die Forschung.

»Wir wollen zukunftsweisende Biodiversitätsforschung betreiben und damit einen Beitrag zu wichtigen Zukunftsfragen wie dem Klimawandel oder dem Erhalt der Artenvielfalt leisten«, sagt Glaubrecht. Zum Beispiel befindet sich in der zoologischen Sammlung ein Schädel des vor 70 Jahren ausgestorbenen Bali-Tigers. Anhand des Schädels und der Zähne können Zoologen untersuchen, wovon sich die Raubkatze ernährte und wie ihr Lebensraum aussah. Auch die historische Entwicklung des Klimawandels lässt sich mithilfe der naturkundlichen Sammlungen rekonstruieren. Die Sammlungsetiketten dokumentieren zum Beispiel Fundorte und Sammeldaten von Insekten und Schnecken. Deren Verbreitungsgebiete haben sich mit dem Anstieg der globalen Temperaturen oft verschoben, hin zu früher käl-

teren Regionen. Durch die Analyse dieser Artenverschiebungen können Wissenschaftler die Veränderung des Klimas in den vergangenen 200 Jahren rekonstruieren, lange vor dem Beginn der Wetteraufzeichnung.

Die Zeit ist reif für eine Wiederbelebung

Mittelfristig möchte Glaubrecht solche Daten besser auswerten und anderen Forschern zugänglich machen. Auch ein modernes Labor zur Erbgutanalyse wünscht sich der CeNak-Direktor – genug Personal und Geld vorausgesetzt. »Leider scheint die Politik in Hamburg den Wert eines Naturkundemuseums noch nicht zu erkennen, weder für die Forschung noch als Kulturgut«, sagt er. Für den Wiederaufbau eines solchen Museums sind etwa 120 Millionen Euro nötig. Mit diesem Geld könnte eine attraktive Ausstellung in exponierter Lage entstehen, für 500 000 Besucher im Jahr. Dennoch zögert der Senat, da die Hansestadt die jährlichen Betriebskosten von rund fünf Millionen Euro übernehmen müsste. Glaubrecht bleibt trotzdem optimistisch: »Die Zeit ist reif für eine Wiederbelebung. Idealerweise schon 2019, zum 100-jährigen Jubiläum der Universität.«



UNIV.-PROF. DR. DIETER LENZEN PRÄSIDENT DER UNIVERSITÄT HAMBURG

Liebe Leserinnen und Leser,

»Einer dazu, zwei zurück« – so könnte die Merkmformel zum wirtschaftlichen Nutzen der Hochschulen heißen. Was bedeutet das?

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung hat in seiner soeben veröffentlichten Studie über den Wertschöpfungseffekt des Hamburger Hochschulsystems herausgefunden, dass für jeden Euro, den die Freie und Hansestadt Hamburg in ihr Hochschulsystem investiert, zwei Euro in die Stadt zurückfließen. Jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin, der oder die von der Stadt finanziert wird, schafft einen weiteren Arbeitsplatz im Hochschulsystem. 100 Prozent Rendite also – jede Bank wäre glücklich, solch ein Angebot machen zu können. Investitionen in die Hochschulen sind damit nicht nur Investitionen in Erkenntnisse, die selbst ein Vielfaches an Wertschöpfung mit sich bringen, sie sind auch die beste Geldanlage, die man sich denken kann. Die Bürger und Bürgerinnen dieser Stadt dürfen darauf gespannt sein, ob die Parteien diesem Wertschöpfungseffekt gerecht werden und mehr Investitionen zusagen.

Um an den konkreten Nutzen ihrer Arbeit zu erinnern, haben die Hochschulen der Stadt im Oktober 2014 mit großzügiger Unterstützung der Körber-Stiftung die Kampagne »Heimathafen Wissenschaft« gestartet. Sie haben sie sicher schon gesehen: großformatige Banner an vielen Hochschulgebäuden, die daran erinnern, dass Hamburg zwei Häfen hat. Einen Hafen an der Elbe und einen Hafen mitten in der Stadt mit vielen »Wissensspeichern«: vom »Mutterschiff« über die »Lotsenstation« bis zum »Buddelschiff«. Zum Abschluss der Kampagne werden zur Bürgerschaftswahl zudem Plakate im ganzen Stadtgebiet hängen.

Und nicht vergessen: Schauen Sie vor dem Gang zur Urne doch mal in den Wahlprogrammen nach! Dafür dankt im Namen der Hamburger Hochschulen mit herzlichen Grüßen

Ihr
Univ.-Prof. Dr. Dieter Lenzen

Aus der Forschung

RASSISMUS IM SCHULBUCH



ANSATZ Schulbücher sollen die Welt erklären und Orientierung bieten. Wie zum Beispiel Konflikte und Kriege entstehen, was Demokratie ausmacht, wie Menschen früher lebten. »Eine wichtige Aufgabe, ohne Frage. Doch Schulbücher können auch trennend wirken und zu Diskriminierungserfahrungen beitragen«, sagt Elina Marmer vom Institut für international und interkulturell vergleichende Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg. Die Forscherin beschäftigt sich vor allem mit der Afrika-Darstellung im Schulunterricht.

FORSCHUNG Für ihre aktuelle Studie untersuchte sie die Inhalte von knapp 50 Schulbüchern für Fächer wie Gesellschaft, Englisch oder Deutsch. Ihr ernüchterndes Fazit: Unser Afrika-Bild ist geprägt von Armut, Krieg und Krankheit. Der Kontinent erscheint als eine Art unterentwickeltes Gegenstück zur westlichen Welt. »Viele Unterrichtsmaterialien sind immer noch von kolonialen Sichtweisen und abwertenden Inhalten geprägt. Menschen afrikanischer Herkunft werden häufig als hilflos und passiv dargestellt«, sagt Marmer. Afrikanische Perspektiven seien dagegen unterrepräsentiert. Auch die vorkoloniale Geschichte des Kontinents und die Kulturen der afrikanischen Gesellschaften sind nur Randthemen. Um die Auswirkungen dieser einseitigen Darstellung

auf die Schüler zu erforschen, begleitete Marmer den Unterricht in mehreren siebten Klassen einer Hamburger Stadtteilschule. Sie sprach mit Lehrern über ihren Unterricht und befragte Schüler zu ihrem Afrika-Wissen. Marmer interessierte insbesondere die Perspektive afrodeutscher Schüler und ihre Wahrnehmung der Inhalte in den Schulbüchern. »Sie empfinden das Thema Afrika als äußerst unangenehm. Oft stehen sie dabei stark im Fokus des Unterrichts«, erklärt sie. Die einseitige Darstellung im Unterricht führt aus Sicht der Wissenschaftlerin sogar zu einer Verstärkung des alltäglichen Rassismus.

NUTZEN Bereits seit den 70er-Jahren beklagt die Wissenschaft die oft einseitige Darstellung in Schulbüchern. Ein Umdenken bei Verlagen und in der Lehrerschaft kommt trotzdem nur schleppend in Gang. »Den meisten Pädagogen ist dieser Alltagsrassismus nicht bewusst. Hier müsste man in Fortbildungen flächendeckend sensibilisieren«, sagt Marmer. Eine sinnvolle Forderung: Schließlich wird es immer heterogener in deutschen Klassenzimmern. Jedes dritte Kind unter fünf Jahren kommt aus einer Einwandererfamilie. Mit genau dieser Vielfalt tut sich das deutsche Bildungssystem noch immer schwer.

Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis

Das »Expertinnen-Beratungsnetzwerk/Mentoring« der Universität Hamburg bringt weibliche Nachwuchskräfte und Führungskräfte zusammen.

Täglich gehen neue Anfragen bei Dorothea Ritter und dem Team vom Expertinnen-Beratungsnetzwerk/Mentoring der Universität Hamburg ein. Es sind Frauen, die Unterstützung für ihre Karriere suchen. Berufseinstieg, Personalverantwortung, die Rückkehr aus der Elternzeit – Themen, bei denen Mentorinnen-Gespräche helfen. »Wir bringen in unseren Programmen weibliche Führungskräfte und Nachwuchskräfte für den Austausch von Erfahrungen und Wissen zusammen«, erklärt Ritter. Über 90 ehrenamtliche Mentorinnen hat das Netzwerk in der Datenbank. Die meisten haben seit Jahren Führungspositionen inne, in Unternehmen, in Verwaltungen oder in Hochschulen. Manche stehen noch im Ruhestand beratend zur Seite. Sie begleiten in Bewerbungsphasen, teilen ihre Erfah-



Mentorinnen vermitteln ihre persönlichen Erfahrungen aus der Praxis.

rungen, sind Vorbilder. »Frauen stehen vor anderen Karrierefragen als Männer. Sie müssen sich stärker mit der Vereinbarkeit von Familie und Karriere auseinandersetzen oder sich in meist männlich geprägten Unternehmenskulturen zurechtfinden«, erklärt Ritter. Beraten wird in unterschiedlichen Formaten. Das sogenannte UNICA-Programm richtet sich an Studentinnen und Doktorandinnen der Uni Hamburg. Es fördert den Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis und macht Nachwuchskräfte für die Hamburger Wirtschaft

sichtbar. Außerdem gibt es verschiedene Mentoring-Angebote, die allen Frauen, die sich zu beruflichen Fragen Rat holen wollen, offenstehen. Ein Ansatz, der Schule machte. Nach Hamburger Vorbild entstanden bundesweit fünf weitere Expertinnen-Netzwerke. Das Netzwerk war 1989 die erste universitäre Einrichtung in Deutschland, die Mentoring-Programme für Frauen schuf und wissenschaftlich begleitete. In den 25 Jahren haben sich hier mehr als 6500 Frauen beraten lassen. Nicht wenige davon sind heute selbst Mentorinnen.

Mehr als
10
Millionen
Objekte umfassen die wissenschaftlichen Sammlungen des Centrums für Naturkunde (CeNak).



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

IMPRESSUM

Herausgeber: Universität Hamburg Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt, v.i.S.d.P.: Prof. Dr. Dieter Lenzen, Präsident Projektleitung: Christiane Kuhrt, Birgit Kruse, Anna Priebe Verlag: TEMPUS CORPORATE GmbH – Ein Unternehmen des ZEIT Verlags Geschäftsführung: Ulrike Teschke, Manuel J. Hartung Projektmanagement: Jasmin Kistner Redaktion: Birk Grüling Textchef: Roman Heflik Gestaltung: Jörg Maaßen Lektorat: Frauke Franckenstein Drucker: Axel Springer AG Herstellung: Torsten Bastian (verantwortl.), Dirk Woschke Kontakt: TEMPUS CORPORATE GmbH: Buceriustraße, Eingang Speersort 1, 20095 Hamburg, info@tempuscorporate.zeitverlag.de Auflage: 48 000, mitgedruckt in DIE ZEIT Hamburg